

# Lernen von der Architektur

Autor(en): **Kunz, Gerold**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft 22

PDF erstellt am: **30.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ETH-ZÜRICH

29. Mai 2012

BIBLIOTHEK

Editorial

## Lernen von der Architektur

von Gerold Kunz

Bauten verändern sich und mit ihnen ihre Umgebung. Nicht selten leiten Investitionen in einem vernachlässigten Quartier den Umbau ganzer Stadtteile ein. Wie soll sich unter diesen Umständen ein Neubau einfügen können? Von dieser Fragestellung sind auch Wettbewerbsprojekte betroffen. Oft wird ein Projekt gerade wegen seinen Qualitäten innerhalb der unmittelbaren Umgebung ausgewählt, doch Garantien für den Bestand des lokalen Ortsbilds gibt es nur in seltenen Fällen. Ein Beispiel: Der neue Bahnhof Luzern und die Bahnhofpost verhielten sich respektvoll zum alten Kunst- und Kongresshaus, das neue Vordach übernahm sogar die Höhe des alten Vorbaus des Meilibaus. Heute ist nicht nur das KKL Luzern neu gebaut, auch die Bahnhofpost hat sich bereits verändert: Sie erscheint als Universität in neuem Kleid.

Für die Architektur der Schweiz ist die Integration der Neubauten in ihre Umgebung dennoch ein wichtiges

Thema. In der Architektenausbildung wird der Frage der Integration viel Aufmerksamkeit geschenkt. An den Schulen weisen die angehenden Architekten und Architektinnen in ihren Projekten die Bezüge zur Nachbarschaft immer aus. Über die Jahre ist ein Wissen zusammengekommen, das zu den Grundpfeilern der Schweizer Architektur zählt.

Dieses Wissen liesse sich auf die Menschen übertragen. Wie in der Architektur stellt sich auch im Zusammenleben der Menschen die Frage nach dem Mass der Integration. Es geht bei beidem darum, das neue Ganze zu betrachten. Im Zentrum steht das Wechselspiel zwischen dem Neuen und dem Alten, zwischen dem Fremden und dem Be-

kannten. In dieser Nummer von KARTON gehen wir dieser Fragestellung nach: Was passt?

Integration in der Architektur gelingt dann, wenn das Neue dem Bestand respektvoll gegenübertritt, ohne seine Eigenheiten zu verleugnen. Auch ist der Verwendungszweck des Neubaus wichtig. Neue Nutzungen können im Stadtbild Akzente setzen und somit das Ortsbild prägen. Neubauten mit herkömmlicher Nutzung gliedern sich mit Vorteil in den Bestand ein. Ein Unterordnen gibt es aber nicht, jedem Bau stehen seine Eigenheiten zu.

Wie halten wir es mit der Integration unserer Mitmenschen? Ein Lernen von der Architektur ist heute angesagt.

Die Fotocollagen mit Motiven von Postkarten sind in den 1970er Jahren entstanden. Der Luzerner Architekt Andy Raeber sieht sie als «Fingerübung», um dem Phänomen des Städtebaus nachzuspüren. Die einfachen Skizzen sprechen eine deutliche Sprache: Die Stadt Luzern lässt sich ganz anders denken. Ob als Erweiterung der Altstadt oder als Hochhaus-City Seeburg, die Collagen befragen den Stadtkörper auch in Bezug auf die Integration. Beide Modelle erscheinen utopisch und realistisch zugleich.